

Vom Repräsentationsbau zum Geheimbunker Militärische Bauten im Kanton Solothurn

Vor kurzem verkündete Bundesrat Ueli Maurer, dass die Zeit der Schweizer Festungsbauten abgelaufen sei und auch die modernsten Kampfanlagen liquidiert werden sollen. Seine Begründung in der Sendung 10 vor 10 am 21. Oktober 2010: das «Ende des Reduit-Konzeptes». Ein bewährtes Instrument der Landesverteidigung steht also zu Disposition, was automatisch zur Frage führt, welche Bauten im Zusammenhang mit der Landesverteidigung die Schweiz hatte und noch hat. Dies soll in einem kurzen Überblick an den militärischen Bauten im Kanton Solothurn verdeutlicht werden.

Die Zeughäuser als Symbole der Wehrhaftigkeit

Die augenfälligsten Zeugen für den Wehrwillen und die Wehrkraft des Standes Solothurn sind das Museum Altes Zeughaus in der Altstadt von Solothurn und das «neue», 1907 an der Luzernstrasse erbaute Zeughaus. Der Bau des Alten Zeughauses geht auf die Jahre 1609-1614 zurück, in eine Zeit also, in welcher der Stand Solothurn viele Soldaten für französische Kriegsdienste gestellt hat, das Söldnerwesen ein wichtiger Wirtschaftszweig war und etliche regimentsfähige Familien zu Reichtum gekommen sind.

Mit der Gründung des Schweizer Bundesstaates im Jahre 1848 wurde auch das Militärwesen Schritt für Schritt modernisiert und vereinheitlicht. Mit der Militärorganisation 1907 wurde der Betrieb im Alten Zeughaus eingestellt und das neue kantonale Zeughaus an der Luzernstrasse eröffnet. Dieser unter Denkmalschutz stehende Repräsentationsbau zeigt monumental auf, dass die Schweiz vor und in der Zeit des Ersten Weltkriegs militärfreundlich und opferbereit war. Die Grenzbesetzung von 1914-1918 hat diesen Leistungswillen auch eingefordert - unter wirtschaftlich und sozial weit schwierigeren Bedingungen als heute.

Es ist kein Zufall, dass das Zeughaus an der Luzernstrasse, das mit der Armee **XXI** zu einer Retablierungsstelle herabgestuft wurde, Ende 2005 endgültig geschlossen worden ist und sich heute, nach einer Übergangszeit als - Kommandoposten des Lehrverbands Genie/Rettung, in privater Hand befindet. Ein Repräsentationsbau hat seine Funktion verloren, und Solothurner Wehrmänner sind seither gezwungen, die ausserkantonale Retablierungsstelle in Wangen an der Aare zu benutzen - ein deutliches Zeichen für die zunehmende Bedeutungslosigkeit des Militärs auch auf politischer Ebene. Wagen wir nun aber einen Blick zurück in die Geschichte der Solothurner Wehrbauten im 20. Jahrhundert.

Feldbefestigung Hauenstein

Der Raum Olten-Hauenstein war in den Landesverteidigungskonzeptionen des 19. Jahrhunderts und des Ersten Weltkriegs ein Schlüsselraum für einen allfälligen Kampf an der Nordfront. Die Festung Hauenstein - ein kreisförmiger Raum von etwa 7 Kilometern rund um Olten - wurde als bedeutend eingestuft, weil er auf der kürzesten Linie zwischen der oberrheinischen Tiefebene und der Lombardei liegt, aber auch bei einem Angriff aus nordwestlicher Richtung im Zentrum ist. Die vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 geplanten temporären Befestigungen im Raum Olten wurden von August bis Mitte November 1914 an drei Stützpunktgruppen (Wisenberg, Bölchenfluh und Kappelborn) aufgebaut, denen weitere Ausbauphasen folgten. Im Oktober 1915 wurde das sog.

«Hauensteinmanöver» durchgeführt, die grösste Übung der Schweizer Armee während der Grenzbesetzung 1914-1918. Olten selbst wurde zu einem wichtigen militärischen Verkehrsknotenpunkt. Der grösste Teil der Feldbefestigung Hauenstein wurde nach Kriegsende 1918/19 rückgebaut. Man glaubte, dass Befestigungen ihren Wert verloren hätten und deren Unterhalt Geldverschwendung sei. Die Parallelen zu heute sind nicht zu

übersehen!

In den 1930er-Jahren, angesichts von Nationalsozialismus im Norden und Osten und Faschismus im Süden der Schweiz, war plötzlich und unerwartet wieder eine Bedrohung vorhanden. Der Plan, die Hauenstein-Festung wieder zu reaktivieren, wurde rasch fallen gelassen, und 1939 wurde unter grösstem Zeitdruck der Bau von Bunkern für und Infanterie- und Artilleriewaffen im Direktschuss und für Maschinengewehre aufgenommen - zu spät, um etwa deutsche Truppen im Mai 1940 aufzuhalten, als die Bedrohung für die Schweiz real und am grössten war.

Die Bunkerwelt des Zweiten Weltkriegs

Das Inventar der Kampf- und Führungsbauten wies im Zweiten Weltkrieg im Kanton Solothurn ca. 400, in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt ca. 1000 Objekte auf, eine Zahl, die nur noch im Kanton Aargau übertroffen worden ist. Auch wenn nicht jedes Objekt ein Bunker ist, sondern ein Munitionsmagazin, eine Sprengobjekt, eine Tankbarrikade oder ein Hindernisgraben, wird deutlich, welcher grosser Aufwand betrieben wurde, um unter in jeder Hinsicht schwierigen Bedingungen Verteidigungsmassnahmen zu treffen, die bis heute sichtbare Spuren hinterlassen. In den Kantonen Aargau und Basel-Land bzw. Basel-Stadt wurden ganze Verteidigungslinien aufgebaut, während die Sperrstellen im Kanton Solothurn in der ganzen Tiefe des Raumes sämtliche relevanten Juradurch- und -übergänge sicherten. Es können dementsprechend im Gebiet des Kantons Solothurn folgende Schwerpunkte mit jeweils mehreren Bunkern und einer Tankbarrikade an einem Ort festgemacht werden: Sperrstellen in den Räumen bzw. im Umfeld der Ortschaften Kleinlützel, Metzleren, Dorneck-Gempenplateau, Scheltenpass, Rodris und Passwang, Gänsbrunnen-Welschenrohr, Mümliswil-Balsthal-Oensingen, Belchen/Chalhöchi/Unterer Hauenstein, Trimbach und Salhöchi. 15 Objekte in den Sperrstellen Gänsbrunnen, Hinterhammer, Mümliswil, Äussere Klus, Chalhöchi und Trimbach wurden 2004 Eigentum des Kantons Solothurn, der diese Werke unter kantonalen Denkmalschutz gestellt und deren Betreuung dem Verein Festungswerke Solothurner Jura anvertraut hat (vgl. www.fw-so.ch). Die Sperrstelle Huggerwald mit dem grössten Infanterie-Bunker im Kanton Solothurn wird vom Bunkerverein Kleinlützel betreut (vgl. www.kleinluetzelbunker.ch). So bleiben die wichtigsten und eindrücklichsten militärischen Bauten aus dem Zweiten Weltkrieg auch der Nachwelt erhalten. Sie sind im wahrsten Sinne «Denk»-Mäler der damaligen Verteidigungsbereitschaft, die einen Angriff zwar nicht aufgehalten, aber doch verlangsamt hätten. Die oftmals überschätzten Befestigungen hatten jedenfalls eine abschreckende Wirkung.

Die Denkmäler des Kalten Krieges

Wichtige Kampf-, Führungs- und Übermittlungsbauten des Zweiten Weltkriegs wurden während der ganzen Zeit des Kalten Krieges bis 1989 und zum Teil darüber hinaus erneuert und ausgebaut. Besonders zu erwähnen sind der Ausbau des Kommandopostens der Grenzbrigade 4 im Raum Lobisei/Mümliswil, die Errichtung von Regimentskommandoposten in Mümliswil und Gänsbrunnen, der Bau von Militärspitälern in Obergösgen und Solothurn sowie zahlreicher Atomschutzunterstände und Übermittlungsbauten, die über die Gegenwart hinaus von Bedeutung sind und zum Teil auch operativ bleiben. Besondere Erwähnung verdient die «Bloodhound»-Lenkwaffenstellung auf dem Hellchöpfli oberhalb von Laupersdorf, die von 1964 bis zur Jahrtausendwende ein wichtiges Mittel der Schweizer Fliegerabwehr war. Die Schweiz kann für sich in Anspruch nehmen, während des Kalten Krieges eine Armee und entsprechende militärische Bauten - auch im Kanton Solothurn - besessen zu haben, die verteidigungsfähig gewesen wären.

Und heute - freiwillige Aufgabe von Verteidigungsmitteln und

Volksvermögen?

Heute, eigentlich nur kurze Zeit nach dem Berliner-Mauerfall, sieht die Situation völlig anders aus. Nach zwei ziemlich missglückten Armeereformen sind der Departementsvorsteher VBS und die Verantwortlichen der Armee bereit, selbst moderne Festungsbauten aufzugeben, wie im Armeebericht 2010 vom 1. Oktober 2010 nachzulesen ist: «Massnahmen bis 2013 (...:) Systeme, die künftig nicht mehr benötigt werden oder nicht mehr einsatztauglich sind [z.B. (...) Festungsminenwerfer, Festungskanone Bison (...)] sind sofort ausser Dienst zu stellen» (S. 24). Mit der vorgesehenen Abschaffung der 12-cm-Festungsminenwerfer Monoblockanlagen ist auch der Kanton Solothurn betroffen, der auch eine Anzahl dieser modernen und noch über lange Zeit leistungsfähigen Kleinartilleriewerke aufweist. Mit einer kleinen Besatzung kann eine Feuerkraft entwickelt werden, wofür im Zweiten Weltkrieg ein grosses Artilleriewerk nötig war. So ist es mit wenig Aufwand möglich, Grensräume, wichtige Verkehrsverbindungen und militärische Schlüsselräume zu schützen. Und die Unterhaltskosten für die Festungsminenwerfer sind minim: Diese betragen wenige Promille der für den Bau der Festungsminenwerfer erfolgten Milliardeninvestition. Die geplante totale Aufgabe der militärischen Kampfinfrastruktur - auch im Kanton Solothurn - kann nur als militärisch verantwortungslos und als Verschleuderung von Volksvermögen eingeschätzt werden. Was unklug und sinnlos geplant ist, darf deshalb nicht umgesetzt werden!

Urban Fink-Wagner

Der Historiker und promovierte Theologe Urban Fink-Wagner, wohnhaft in Oberdorf (SO), ist Präsident des Vereins Festungswerke Solothurner Jura.